

## **Der „Kampf der Kulturen“ aus demografischer Sicht: die provokativen Thesen von Prof. Heinsohn**

Auf den ersten Blick hat mein heutiges Thema wenig mit Freimaurerei zu tun. Auf den zweiten ist es sogar gewagt, was ich hier vortrage, denn die Thesen von Prof. Heinsohn münden in aktuelle politische Beurteilungen. Und solche Art tagespolitischer Bewertung gehört nicht in die Loge. Ich werde mich bemühen, eine klare Grenze zu ziehen, und dies nicht nur, weil ich mir bewusst bin, was in dieser Loge in Zukunft noch auf mich zukommt.

Warum also dieses Thema? Weil es nahtlos anknüpft an frühere Überlegungen, die von verschiedenen Brüdern an dieser Stelle zum vermeintlichen Kampf der Kulturen zur Diskussion gestellt wurden, und weil Heinsohn eine höchst eigenwillige Deutung der Entwicklung bis hin zum heutigen Kampf gegen den Terror gibt, die ich Euch nicht vorenthalten will.

Prof. Gunnar Heinsohn, Jahrgang 1943, ist Soziologe und Wirtschafts-Wissenschaftler. Er lehrt an der Universität Bremen und hat sich im Laufe der Zeit zum Völkermordexperten entwickelt. Seine Veröffentlichungen haben ein lebhaftes Echo ausgelöst. Während der Philosoph Peter Sloterdijk sich positiv äussert, bemängeln andere seine monokausale Betrachtungsweise und wieder andere bekunden Mühe mit seinen unbequemen aktuellen Schlussfolgerungen. Heinsohn gehört zum Kreis um Prof. Fredmund Malik von der Universität St. Gallen, der ja auch für seine eher unkonventionellen Gedanken bekannt ist.

Kürzlich ist Samuel Huntington gestorben, der mit seinem Buch „The Clash of Civilizations“ eine Interpretation der gegenwärtigen Konfrontation zwischen insbesondere der islamischen Welt und dem westlichen Kulturkreis geliefert hat. Leider ist aus dem „Zusammenprall“ in der deutschen Übersetzung ein „Kampf“ der Kulturen geworden, was den Tenor des Buches wesentlich verfälscht.

Heinsohn beschäftigt sich mit demselben Phänomen, und zwar aus dem Blickwinkel der Demografie, d.h. der Bevölkerungsentwicklung. Auch dabei spielen kulturelle Aspekte eine Rolle.

Demografische Theorien sind in der Wirtschaftswissenschaft ein höchst kontroverses Thema. An der Wende zum 19. Jahrhundert hat der englische Geistliche Thomas Malthus sein Bevölkerungsgesetz formuliert. Danach entwickelt sich die Bevölkerung schneller als der Bodenertrag, was unvermeidlich in einer Katastrophe enden muss. Obwohl sich die Prophezeiungen von Malthus nicht erfüllt haben, beherrscht sein pessimistischer Denkansatz bis heute die Diskussion. Grob vereinfacht gesagt, ist auch der bekannte Club of Rome mit seinen Aussagen zu den Grenzen des Wachstums eine Fortführung dieser Ideen angereichert mit neuzeitlichen Erkenntnissen.

Heinsohn setzt mit seinen Überlegungen im ausgehenden Mittelalter an. 1348 hatte Europa ca. 80 Mio. Einwohner, 100 Jahre später waren es nur noch 50 Mio. Der „schwarze Tod“, die Pest, hatte zu einer europäischen Bevölkerungskatastrophe geführt. Danach lief nichts mehr; im Gegenteil der 30-jährige Krieg führte nochmals zu einem Bevölkerungsrückgang. Europa war ein Raum ohne Volk, um einmal die unglückselige Parole der Nazis einige Jahrhunderte später umzudrehen. Europa musste dringend „repobliert“ werden. Da es keine Zuwanderung von Aussen gab,

ging das nur intern „über die Leiber der Frauen“. Viele Menschen bedeutete viel Reichtum.

Im ausgehenden Mittelalter war die Kirche die einzige Institution mit umfassender Machtfülle. Ihr fiel die Aufgabe zu, den Bevölkerungsschwund in Europa mit ihrer Autorität zu stoppen und eine Umkehr zu bewirken. Die katholische Morallehre stammt aus jener Zeit. Die Sexualität wurde ganz in den Dienst der Fortpflanzung gestellt. Alles andere galt als Sünde. Im Prinzip hat sich bis heute nichts daran geändert, obwohl das ursprüngliche Ziel, Europa zu bevölkern nach dem 30-jährigen Krieg schnell erreicht wurde und sich eher zu einem Albtraum entwickelte. Als Randbemerkung sei mir gestattet, dass Malthus Jahrhunderte später Enthaltensamkeit empfahl, um das Bevölkerungswachstum in den Griff zu bekommen. Auch unter diesem Blickwinkel blieb Sexualität Sünde.

Aber noch war es nicht so weit. Zunächst bedeuteten viele Hände Wohlstand, als Leibeigene, Soldaten, Mönche und Handwerker. Bald aber wird die Überzahl zum Problem. Die Kolonien, die die europäischen Grossmächte erobern, sind ein willkommener und weitgehend unblutiger Abfluss. In der Heimat werden Jugendliche, die kriminell wurden, selbst für geringe Delikte gnadenlos hingerichtet oder aber – welch schlauer Ausweg – in Strafkolonien verbannt, wo sie von einem Nachteil zu einem Vorteil für das Mutterland wurden. Junge Männer wurden zur Handelsware für Herrscher, die knapp bei Kasse waren, und als Soldaten verschachert. So konnte es wie im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zu der skurrilen Situation kommen, dass hessische Söldner auf beiden Seiten der Front kämpften. Überhaupt steht für Kriege jede Menge Personal zur Verfügung. Heinsohn schreibt: „Wie ein nicht endender Mongolensturm holt sich das Abendland mit seinen Sohnesüberschüssen bis 1918 neun Zehntel der Erde. Zu fürchten haben die Europäer damals nur ihresgleichen.“

Die Wende kommt mit dem Ende des 1. Weltkriegs, der 10 Mio. junge Männer in den Schützengräben zum Grab wird. Seitdem geht es mit der Alten Welt demografisch bergab. Die Trendwende erklärt sich nicht durch den mörderischen Krieg, sondern durch die geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Industrialisierung und Arbeitsteilung führen dazu, dass Lohnabhängige zur Bevölkerungsmehrheit werden. Der ökonomisch motivierte Generationenvertrag löst sich auf. Die Absicherung in Notfällen erfolgt nicht länger durch Übergabe eines Eigentums - Hof, Handwerk, Fabrik, Laden etc. – an die nächste Generation, die dann als Gegenleistung die Eltern bei Alter und Krankheit versorgen muss. Die staatliche Sozialversicherung tritt an die Stelle der familieninternen Absicherung. Auch die moralischen Normen haben sich geändert. Geburtenkontrolle steht nicht mehr unter Strafe, und die Vorschriften der Kirchen haben ihre abschreckende Wirkung verloren. In diesem Umfeld sinkt die Geburtenrate unter 2,1 Kindern pro Frauenleben, die zur Nettoerproduktion notwendig wären.

In der Schweiz, die noch lange agrarisch und religiös-konservativ geprägt war, hat dieser Prozess erst später eingesetzt. Ich lese hin und wieder in der Regionalzeitung die privaten Nachrufe auf verstorbene Mitbürger. Wenn es sich um die ältere Generation handelt, kann man daraus viel über den rasanten soziologischen Wandel in unserem Land erfahren. Vor 70-80 Jahren waren 6-7 Geschwister keine Seltenheit. Heute hat der Kinderwunsch nur noch emotionale Gründe. Da bereits ein Kind diese Sehnsucht erfüllen kann, tendieren die Geburtenraten unter zwei. Die Eltern fokussieren ihre Zuwendung und ihre Erwartungen ganz auf ein oder zwei Kinder. Dass dabei das Kriegshandwerk nicht zu den obersten Prioritäten gehört, liegt auf der Hand. Durch ihre Emanzipation sind die Frauen heute in den

gebäroptimalen Jahren damit beschäftigt, im Berufsleben zu bestehen, und verschieben den Familienzuwachs auf eine spätere Lebensphase.

Heinsohn konstatiert, dass der Geburtenrückgang durch Lohnabhängigkeit auf jede Religion passt. Im Jahre 2005 etwa liegen die islamische Türkei und der multireligiöse Libanon mit nur noch 1,95 Kindern pro Frau hinter den USA mit 2,1. Er wertet das als ein Indiz dafür, dass im Libanon trotz erheblicher politischer Spannungen kein neuer Bürgerkrieg ausgebrochen ist. Ähnliches sieht er für Lateinamerika, wo durch den Rückgang der Kinderzahlen der Nachschub für neue Guerillabewegungen versiege. Auch in Nordafrika ist es seit dem Geburtenrückgang ruhiger geworden.

**Aus alledem kommt Heinsohn zu seiner Kernaussage: Viele Menschen bedeuten schon längst nicht mehr viel Reichtum, sondern werden angesichts von Perspektivlosigkeit zur Bedrohung. Oder umgekehrt: Mit sinkender Geburtenrate, besserer Bildung und steigendem Wohlstand vermindert sich die Anfälligkeit für Terror und Gewalt.**

Gewaltausübung und Bedrohungspotential sind in dieser Betrachtungsweise nicht allein kulturell bedingt oder religiös motiviert. Die Religion ist in erster Linie wie ein Katalysator zu verstehen, der Gewaltprozesse fördert und quasi legitimiert. Ein Rückblick in unsere eigene Geschichte bestätigt diesen Umstand. Das Christentum war keineswegs so friedlich, wie es uns im Religionsunterricht verklärend vermittelt wird. In der Mitte unserer Zeitrechnung kam es zu gewaltigen Umbrüchen, die bis heute wirken: Als Papst Urban II. am 27. November 1095 in Clermont die Ritter zum Kreuzzug ins Heilige Land aufrief, tat er das mit dem folgeschweren Versprechen, dass die Ritter durch ihre Teilnahme von den Sünden erlöst werden. Bis dahin hatte die Kirche das Kriegshandwerk verdammt, auf einmal war alles anders, und bis heute werden Kriege im Namen des christlichen Gottes geführt. Im Jahr 1118 wurde der Templerorden gegründet, damit ging es noch einen Schritt weiter, weil nun auch Mönche, also dem Dienst am Christentum geweihte Männer, aktiv zum Schwert greifen durften.

Apropos Templerorden. Er spielt in bedeutenden frömmlichen Hochgradsystemen eine wichtige Rolle. Die Brüdermeister, die sich darauf einlassen, sollten sich immer bewusst sein, dass zwischen Ideal und historischer Wirklichkeit eine gewaltige Lücke klafft.

In der Bibel lässt sich mit Psalm 127 die vermeintliche Rechtfertigung für die harsche Gebärpolitik des ausgehenden Mittelalters finden: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, so geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seine Köcher mit ihnen gefüllt hat! Sie werden nicht zuschanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Tor.“ Wir unterscheiden heute zwischen Muslimen und Islamisten, Heinsohn fragt rhetorisch, ob man dann nicht bis in die jüngste Vergangenheit auch zwischen Christen und Christianisten unterscheiden müsste.

Die Religion dient als Mittel zum Zweck. Aber warum braucht man sie? „Weil die meisten jungen Männer normal sind und aus ihrer Erziehung wissen, was gut und böse ist. Sie können das Töten für ihren Erfolg nur durchhalten, wenn ihre niedrigsten Motive im Gewande des Allerhöchsten daherkommen. Sie wollen keine kriminellen Killer, sondern ehrbare Scharfrichter einer entrückten Macht sein. Diese erklärt den Inhaber der Position, an die man heran will, zu einem ungerechten Sünder und Feind des Glaubens. Bei seiner Tötung ist man gehorsames Werkzeug edelster Werte und

kein gewöhnlicher Mörder.“ Das passt im Prinzip aufs Christentum, den Islam, den Nationalsozialismus und den Marxismus.

Wenden wir uns wieder der Gegenwart zu, in die Heinsohn seine Erkenntnisse aus der Vergangenheit projiziert. Trotz der erwähnten Ausnahmen trägt der Islam unangefochten das „Banner der Vermehrung.“ „Im Jahr 1900 stehen drei Europäer einem Moslem gegenüber, der weit weg lebt und ungemein exotisch wirkt. Im Jahr 2006 aber kommen zwei Muslime auf einen Europäer.“ Diesen überzähligen Söhnen stehen mangels besserer Perspektiven die gleichen Optionen offen wie jenen in Europa zu früheren Zeiten. Gelingt die von vielen ersehnte Auswanderung in die Erste Welt nicht, so bleiben noch die Optionen Verbrechen, Putsch, Bürgerkrieg, Vertreibung von Minderheiten, Völkermord und Eroberungskrieg. Verbesserte medizinische Versorgung lässt die Geburtenrate ansteigen. Im Irak und in Afghanistan ist es auch nicht der Hunger, der die jungen Menschen in das Lager der Terroristen treibt. Sinnvolle Beschäftigung kann nicht so schnell generiert werden wie Brot, Lesebücher und Impfstoffe.

Damit sind wir bei der aktuellen Situation in den beiden Kriegsgebieten Irak und Afghanistan. Wir müssen allerdings berücksichtigen, dass Heinsohns Lagebeurteilung inzwischen fast zwei Jahre alt ist. Er kommt zu pessimistischen Schlussfolgerungen. Während die Geburtenrate im Irak im Jahr 2006 wenigstens auf unter 5 Kinder pro Frauenleben abgesunken ist, läuft die demografische Aufrüstung in Afghanistan auf vollen Touren und liegt bei fast 7 Kindern. Seit dem Sieg der NATO über die Taliban im November 2001 sind 2,5 Mio. afghanische Knaben ins Kampfalter gewachsen. Jedes Jahr kommt eine weitere halbe Million dazu, so dass jeder westliche Soldat – meist einziger Sohn oder gar einziges Kind einer Familie – zu jedem 1. Januar auf zehn weitere Krieger gefasst sein muss. Die Reparatur eines *failed state* wie Afghanistan mit militärischen Mitteln erscheint Heinsohn unter diesen Bedingungen aussichtslos.

Nach Heinsohns Meinung kann eine Lösung nur von Innen her erreicht werden. Was er darunter versteht, erläutert er am Beispiel Lateinamerikas. Zwischen 1950 und 2000 explodiert die Bevölkerungszahl von 160 auf 550 Mio. Menschen. Im Kampf um die wenigen Spitzenpositionen werden weit mehr als 1 Mio. junge Männer entweder im Dienst der Revolution oder als Schergen von Obristenregimen verschlissen. Ab 1995 rückt eine Balance zwischen Ambitionen und verfügbaren Positionen in Reichweite. Dies geschah ohne Hilfe von Aussen. „Das Fallen der lateinamerikanischen Kinderzahlen von 6 bis 8 auf 2 bis 3 trocknet den Nachschub für Guerillabewegungen einfach aus.“

Wie geht es weiter mit dem westlichen Kulturkreis? Dies ist eine Frage, die schon Huntington umtrieb. Er sah z.B. die massenhafte Einwanderung von Muslimen aus dem Maghreb nach Frankreich als gefährlich an, denn sie untergräbt die gemeinsame Identitätsbasis der französischen Gesellschaft. Heinsohn argumentiert auch in diesem Kontext mit demografischen Überlegungen. In Frankreich ist der Anteil der Migranten bei den Geburten doppelt so hoch wie ihr Anteil an der Bevölkerung. Im deutschen Bundesland Bremen gehören bereits mehr als 40 von 100 Kindern zu den Migranten. „Sie liefern nicht nur das schlechteste deutsche Leistungsniveau, sondern auch 80% der gewalttätigen Jugendkriminalität. Die grosse Mehrheit dieser Kinder lebt von Sozialhilfe, ja wird direkt in die Sozialhilfe geboren.“ Durch diese demografische Schieflage zeichnet sich in vielen westlichen Ländern eine Erosion von Innen ab.

Beide, Huntington wie Heinsohn, sehen in der Innovationsdynamik den wichtigsten Faktor für die Erhaltung des Wohlstands in der westlichen Welt. Wenn man die Patente als Gradmesser nimmt, fällt Europa immer weiter zurück. Gerade mal die Schweiz, Schweden und Finnland bilden eine Ausnahme. Wenn die Regierungen das Ruder herumreißen wollen, so können sie dies nach Heinsohns Meinung nur durch ein gestärktes Bildungswesen und eine radikale Änderung der Einwanderungspolitik verbunden mit der Abschaffung von falschen Anreizen in der Sozialpolitik erreichen.

Ich will diese Sichtweise Heinsohns hier nicht weiter vertiefen, denn wir sind damit bei der aktuellen Politik angelangt, die man durchaus kontrovers diskutieren kann, aber wohl besser nicht an diesem Ort. Erwähnen möchte ich lediglich, dass Heinsohn Überlebenschancen für die westliche Zivilisation nur noch in der angelsächsischen Welt, vor allem in Nordamerika, ortet. Den Europäern empfiehlt er, „alle Gesetze (zu) ändern, die junge Talente vertreiben und fremde Talente abschrecken!“

Wir haben am Anfang festgestellt: Demografie ist ein heikles Gebiet, vor allem wenn es um Voraussagen geht. Sicher scheint mir, dass Heinsohns Überlegungen einen plausiblen Ansatz darstellen, wenn wir vergangene und gegenwärtige Konflikte analysieren. Sie werden aber allein nicht ausreichen, um komplexe Zusammenhänge umfassend zu erklären. Auf jeden Fall gehören auch kulturelle Eigenheiten dazu. Da fällt mir der sarkastische Kommentar von Huntington ein: „Die Quintessenz der westlichen Zivilisation ist die Magna Charta, nicht der Big Mac. Die Tatsache, dass Nichtwestler in diesen beißen, sagt nichts darüber aus, ob sie jene akzeptieren.“ Kultur ist in den Völkern tief verwurzelt. Der Konfuzianismus hat Maos Kulturrevolution überlebt. Schon deshalb sollten wir uns auch in unserem Kreis damit auseinandersetzen. Wie fremd uns eine uns doch scheinbar so nahe stehende Kultur wie die amerikanische sein kann, zeigt sich gerade jetzt in der Finanz- und Wirtschaftskrise.

Unsere Welt ist kompliziert. Wenn wir Mosaikstein an Mosaikstein reihen, ergibt sich daraus vielleicht ein Bild, das die Ursachen für die jetzige Situation klarer erscheinen lässt. Mit diesen Erkenntnissen ausgestattet, können auch wir unseren bescheidenen Beitrag für ein friedlicheres Zusammenleben von Völkern und Kulturen leisten.

M.G./23.03.2009

Quellen:

-----

Heinsohn, Gunnar: Aufsteigender Islam und schrumpfender Westen, Essay im Kulturradio RBB, Berlin, 01.03.2007

Güntner, Joachim: Die Altersfalle – schon zugeschnappt? NZZ 07.04.2008

Huntington, Samuel: Kampf der Kulturen, München/Wien 1998